Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91/92 (1928)
Heft: 6

Nachruf: Cagianut, Nicolaus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nachstehend noch einen Abschnitt folgen und empfehlen hiermit die Ausstellung allseitiger Beachtung. P. M.

*

„Das von der Ausstellungsleitung vorgesehene Programm besteht aus zwei Abteilungen: einer allgemeinen systematischen Abteilung, sowie einer Abteilung, die aus kleinen Ausstellungen der verschiedenen einzelnen Städte besteht, und in denen besondere Kapitel des Städtebaues durch Ausführungen belegt werden.

In der ersten Abteilung ist die Frage des Grundbesitzes eines der wichtigsten Themata. Eine Reihe von Darstellungen zeigt, wie in jeder Stadt der öffentliche Grund und Boden Verwendung gefunden hat, wie weit er überbaut ist, wie weit er für Bauzwecke verfügbar ist und wie weit er als öffentliche Freifläche dient. Anderseits wird die Verteilung zwischen öffentlichem und privatem Grundbesitz für die verschiedenen Städte dargestellt. Eine besondere Darstellung ist der Anwendung des Erbbaurechts gewidmet, das sich erst an wenigen Orten durchsetzen konnte. Für eine Reihe von Städten ist versucht worden, den Grund und Boden nach den zuletzt erzielten Grundstückpreisen zu klassifizieren. Aehnliche Ziele verfolgt die Einreihung von Zonenplänen, nach denen in Zukunft die städtische Bebauung geregelt wird. Die Pläne über Besitz und Verwendung von Grund und Boden werden ergänzt durch die Darstellung der topographischen Verhältnisse, der Verkehrsnetze und der Bevölkerungsdichtigkeiten.

In der zweiten Abteilung befinden sich die Aeroaufnahmen der ausstellenden Städte, die Darstellung charakteristischer Strassenzüge, sowie der wichtigsten nach dem Kriege entstandenen Wohnquartiere. Die Stadt Zürich stellt überdies ihre Studien über die farbige Behandlung der Innenstadt aus, dazu die heute besonders interessierenden Angaben über die zukünftige Verkehrsregelung, in Plänen und Modellen.

Die Veranstalter der Ausstellung glauben nicht etwas Fertiges oder gar Endgültiges geschaffen zu haben, sie sind vielmehr davon überzeugt, dass die Ausstellung nur einen Ausgangspunkt darstellt für ausführlichere und genauere Arbeiten; sie hoffen, dass das heute von der Stadt Zürich gegebene Beispiel in andern Schweizer Städten die Anregung gibt zu ähnlichen Veranstaltungen, die dem so notwendigen Interesse der Oeffentlichkeit an Baufragen, und besonders an Städtebaufragen, Nahrung geben."

Von der Fachsitzung „Dampftechnik" des V. D. I.

Auf dem Gebiete der Dampftechnik sind in letzter Zeit höchst beachtenswerte Fortschritte gemacht worden; die Entwicklung der modernen Dampferzeuger zu Hoch- und Höchstdruckanlagen von ganz gewaltigen Heizflächenleistungen stellte nicht nur den Konstrukteur und den Wärmeingenieur, sondern auch den Werkstoff-Fachmann vor neuartige, z. T. weit in die Chemie hinübergreifende Aufgaben. Unter den vielen Fragen, die durch diese Entwicklung stärker als je in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Forschungsarbeit gerückt worden sind, kommt der Untersuchung des Einflusses der Speisewasserzusammensetzung auf die Betriebsicherheit, Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit des Dampfbetriebes eine so hervorragende Bedeutung zu, dass der beim Verein deutscher Ingenieure bestehende Fachausschuss für Dampftechnik sie zum Gegenstand seiner unter dem Vorsitz von Prof. Eberle stattfindenden Fachsitzung auf der Hauptversammlung des V. D. I. machte.

Prof. Dr. Berl (Darmstadt) ging in seinen Ausführungen über „Speisewasser und Kesselbaustoff" von den Arbeiten des Speisewasser-Ausschusses aus, der vor einigen Jahren vom V. D. I. gegründet worden ist. Die interessanten Versuche auf diesem Gebiet haben einwandfrei ergeben, dass destilliertes Wasser das Flusseisen der Kesselwandungen stärker angreift als Natronlaugen geringer Konzentration, und dass ein Zusatz von Sulfaten zum Speisewasser den besten Schutz gegen die gefährlichen Anfressungen darstellt, die die Lebensdauer und Betriebsicherheit der Kesselanlagen aufs stärkste beeinträchtigen. Der grosse Vorteil eines solchen Sulfatschutzes besteht darin, dass er hinsichtlich der Laugen- und Sulfatstärke in weiten Grenzen unabhängig von der Konzentration, daher verhältnismässig störungsunempfindlich und von der Sorgfalt der Betriebskontrolle entsprechend wenig abhängig ist. Seine Wirkung, über deren Wesen recht verschiedene Anschauungen bestehen, führte der Vortragende auf die Ausbildung festhaftender, bei Anwesenheit von Sulfat sich ständig erneuernder Oxydschichten zurück.

Da nicht nur das Speisewasser unmittelbar, sondern vor allem der durch seine Unreinheiten hervorgerufene und je nach der Wasserzusammensetzung verschiedenartige Kesselsteinbelag auf den Zustand der Kesselanlage von weitgehendem Einfluss ist, verdienen die Untersuchungen über die „Abhängigkeit der Wärmeleitzahl des Kesselsteins von seiner Zusammensetzung" besondere Aufmerksamkeit. Die auf Veranlassung des Speisewasser-Ausschusses in Darmstadt durchgeführten Versuche führten zu dem Nachweis, dass die Wärmeleitfähigkeit der Kesselsteine in erster Linie von ihrer Dichte und diese wiederum von ihrer Zusammensetzung abhängig ist. Silikathaltige Steine besitzen die geringste, gipshaltige die grösste Dichte, während die kalkhaltigen Steine über eine im allgemeinen grosse, in Einzelfällen aber auch geringere Dichte verfügen. Die entsprechenden Wärmeleitzahlen wurden bei den drei genannten Stoffgruppen mit 0,1, 2 und 1 bis 2 ermittelt. Aus diesen Ergebnissen, über die Prof. Eberle (Darmstadt) berichtete, erklärt sich die in den letzten Jahren häufig gemachte Beobachtung, dass manche Kesselstein-Ablagerungen von ganz geringen Stärken bereits zu Ueberhitzungen, Ausbeulungen und Durchbrennen der belegten Heizfläche führten, weil die Art ihrer Zusammensetzung eben keine genügende Wärmeableitung ermöglichte.

Im Anschluss an diese beiden für den Praktiker besonders aufschlussreichen Ausführungen entwickelte Dipl.-Ing. Seibert (Darmstadt) in seinem Vortrag über „Die Wärmeaufnahme an verschiedenen Stellen der direkt bestrahlten Heizfläche" ein für den Konstrukteur besonders wertvolles Rechnungsverfahren, das gestattet, auf Grund theoretischer Untersuchungen die Brennstoff- und Wandtemperaturen, sowie die Beziehungen zwischen Ein- und Ausstrahlung zahlengemäss zu erfassen. Wo eine Abweichung zwischen den Ergebnissen dieses Verfahrens und der Wirklichkeit festzustellen ist, erklärt sie sich nicht aus Fehlern der Rechnung, sondern aus der Unsicherheit gewisser Voraussetzungen und Unterlagen. Auf jeden Fall ist die Lösung für vergleichende Untersuchungen ohne weiteres brauchbar. Ihre Durchführung erläuterte der Vortragende im einzelnen am Beispiel eines Steilrohrkessels von 300 m² Verdampf-Heizfläche, deren am stärksten belastete Stelle er ermittelte.

Der anregende Verlauf der Fachsitzung, deren Vorträge im Juniheft des „Archiv für Wärmewirtschaft" abgedruckt sind, zeigte deutlich, wieviel auf dem Gebiete der Dampftechnik mit den Mitteln wissenschaftlicher Forschung im Dienste der Praxis und somit zum Nutzen der Allgemeinheit erreicht werden kann.

† Nicolaus Cagianut.

Am 9. Juni starb in Bern im 46. Altersjahr Ingenieur Nicolaus Cagianut, Direktor der Bernischen Kraftwerke. Im letzten Herbst zeigten sich bei ihm die Anzeichen einer schweren Erkrankung, die rapid fortschritt. Trotz Operation und der Anwendung bewährter Heilmethoden war das Uebel nicht zu dämmen; sechs Monate lang stemmte er sich mit bewundernswerter Energie gegen das Leiden, bis er ihm schliesslich erlag.

Ingenieur Nicolaus Cagianut entstammte einer angesehenen Bündner Familie aus Brigels, wo sein Vater ein grosses Bauerngut bewirtschaftete und sich daneben als Gemeindepräsident und als Mitglied verschiedener Behörden in Gemeinde und Kanton der Oeffentlichkeit widmete. Der junge Nicolaus entwuchs sehr bald der Briegelser Dorfschule und kam zur weitern Ausbildung nach Disentis in die Klosterschule und später zur Absolvierung der Maturität ins Kollegium nach Schwyz. Sein praktisches Talent liess ihn an der E. T. H. in Zürich das Studium des Maschineningenieurs ergreifen; Intelligenz, unermüdlicher Arbeitseifer und Gründlichkeit zeichneten schon seine erste Lern- und Studienzeit aus und führten ihn, kaum 22jährig schon zum Abschluss seiner Studien.

Seine praktische Tätigkeit begann Cagianut als Elektroingenieur bei den Freiburgischen Elektrizitätswerken, die er nach mehrjähriger Tätigkeit verliess, um im Ausland ein grösseres Arbeitsfeld zu suchen. Er fand dies in Oberitalien bei der Società Forze Idrauliche dell'Alto Po, wo er rasch in leitende Stellungen emporstieg. Seiner erfolgreichen Laufbahn im Dienste dieser Gesellschaft wurde jedoch durch den Krieg ein jähes Ende gesetzt, indem er, wie andere Schweizer, zu Beginn des Jahres 1918 Italien verlassen musste. In die Schweiz zurückgekehrt, war er genötigt, seine berufliche Laufbahn von neuem zu beginnen. Die gleichen Eigenschaften, die schon den Knaben rasch und erfolgreich Schwierigkeiten und

Lücken in der Schulbildung überwinden liessen, ermöglichten auch dem seiner Stellung beraubten Ingenieur Cagianut in kurzer Zeit sich in neue Verhältnisse hineinzufinden. Nach kurzer Tätigkeit als Leiter der neu gegründeten wirtschaftlichen Abteilung des Generalsekretariates des Verbandes schweizerischer Elektrizitätswerke trat er im Jahr 1920 in die Dienste der Bernischen Kraftwerke in Bern ein, wo er rasch vom Adjunkten zum Subdirektor und im Jahre 1926 zum Direktor vorrückte, in welcher Stellung er das umfangreiche Stromlieferungs- und Installationsgeschäft der Gesellschaft leitete.

NICOLAUS CAGIANUT
INGENIEUR, DIREKTOR DER BERNISCHEN KRAFTWERKE

26. August 1882 9. Juni 1928

In seiner Eigenschaft als Direktor der B. K. W. kam Ingenieur Cagianut mit allen Problemen der schweizerischen Energiewirtschaft in Berührung; er stand im täglichen Verkehr mit Behörden und Verbänden, mit den verschiedensten Unternehmungen des In- und Auslandes, aber auch mit unzähligen kleinen Energiekonsumenten. Ueberall verschaffte ihm seine umfangreiche und gründliche Sachkenntnis, seine Geschicklichkeit und Ausdauer in der Lösung aller, auch schwierigster Aufgaben, sowie die gewinnende Art seines Wesens Achtung und Sympathie. Mit den Eigenschaften des tüchtigen Ingenieurs vereinigte sich in ihm grosses kaufmännisches und finanzielles Verständnis und das angeborene Talent, sowohl mit Uebergeordneten und Gleichgestellten, als auch mit Untergebenen in natürlicher Weise verkehren zu können. Diese Eigenschaften wurden denn auch ausserhalb der B. K. W. gewürdigt und führten ihn in den Vorstand des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke, in die Verwaltungsräte des „Elektrizitätswerkes Wangen" und der „Schweizerischen Kraftübertragung A. G.", und er wäre wohl auch noch zu weitern und grössern Aufgaben berufen gewesen, wenn er nicht im besten Mannesalter sein reiches Arbeitsfeld so unerwartet hätte verlassen müssen.

Nicolaus Cagianut war in seinem innersten Wesen neben grosser Weltweite und Welttüchtigkeit ein echter Sohn der Bündner Berge und verkörperte in sich die besten Eigenschaften ihrer Bewohner. Er war, wie diese, einfach und von zäher Arbeitsenergie, temperamentvoll und charakterstark und doch von gütiger Menschlichkeit und weicher Gemütsart. Freunde und nähere Bekannte haben dies stets erfahren. In seinem Heim herrschte Bündnerart und sprach man die romanischen Heimatlaute.

Die Bernischen Kraftwerke verlieren in Nicolaus Cagianut einen ausgezeichneten Direktor und die schweizerische Energiewirtschaft einen tüchtigen Kenner und Förderer. Seine Freunde betrauern einen lieben und sehr geschätzten Kollegen, und das Bündnerland einen treuen und echten Sohn. A. B.

Mitteilungen.

Ausstellung-Eröffnung und Jahres-Versammlung des B. S. A. Im grossen Saale der Ausstellungsabteilung des Kunsthauses begrüsste als Vertreter der Kunstgesellschaft Maler S. Righini eine stattliche Gesellschaft, als Ausstellungsfachmann der Veranstaltung seine volle Anerkennung zollend. Der Obmann des B. S. A., Architekt W. Henauer eröffnet die Ausstellung, indem er deren Ehrenpräsidenten, Stadtpräsident Dr. E. Klöti von Zürich begrüsst, der sich als langjähriger Vorstand des Bauwesens I der Stadt um die Förderung städtebaulicher Fragen hervorragend verdient gemacht hat. Es werden begrüsst die weiteren Vertreter der kantonalen und städtischen Exekutiv- und Legislativbehörden, die Vertreter der ausstellenden Schweizerstädte, befreundeten Verbände und der Presse. Der Stadt und dem Kanton Zürich wird für die finanzielle Unterstützung, der Kunstgesellschaft für die gastliche Aufnahme gedankt und auf den Inhalt der Ausstellung kurz hingedeutet, die unter Weglassung des Historischen in erster Linie einen Vergleich des heutigen Zustandes in den zehn grössten Schweizerstädten geben will, was durch einheitliche Masstäbe und Darstellungsmittel erleichtert werden soll. Das dargestellte Material wird für künftige internationale Ausstellungen einen wertvollen Grundstock bilden. Zum Schluss dankt Henauer den Mitarbeitern: Dr. Camille Martin (Genf) als Kommissär der Ausstellung, Prof. H. Bernoulli, der den Katalog erstellte, den Architekten H. Bräm und E. F. Burckhardt, die das Hängen besorgten, und Architekt A. Hässig, dem Finanzer.

Was künftig jede Woche einmal geschehen soll, übernimmt dann Prof. Bernoulli: er führt die Gäste durch den vergleichenden Teil der Ausstellung, den Kern des Ganzen, indem er durch zahlreiche Hinweise das Studium des Gebotenen anregt.

Bankett. Gesellschaftswagen bringen die Teilnehmer der Eröffnungsfeier zum Grand Hotel Dolder, wo nach einem halben Plauderstündchen ein Schmaus von vorkriegszeitlicher Ueppigkeit und Güte erkennen lässt, dass im B. S. A. die neue Sachlichkeit noch nicht Alleinherrscherin geworden ist. Obmann Henauer eröffnet die 21. Tagung des B. S. A. unter Hinweis auf die weitgehenden Veränderungen, die seit der ersten im Jahre 1908 eingetreten sind. Stadtpräsident Dr. E. Klöti bringt den Gruss von Stadt und Kanton Zürich. Er schildert die eben eröffnete Ausstellung als einen schlicht und sachlich, einheitlich und reich gestalteten Wettbewerb unter den Schweizerstädten, der zu regem Meinungsaustausch Kollegen und Verwaltungen anregt. Er dankt neben allen schon früher genannten Mitarbeitern besonders auch dem Obmann des Bundes und freut sich, dass der B. S. A. die Ausstellung als eigene Unternehmung durchführen kann. Dass die ansehnlichen finanziellen Zuschüsse der Zürcherischen Behörden einstimmig beschlossen wurden, ist ihm ein Beweis für die Anerkennung, die die Bestrebungen des Städtebaues in der Oeffentlichkeit geniessen. Die Bevölkerung interessiert sich für alle einschlägigen Fragen, dankt für jede Aufklärung und bewilligt dann auch die zur praktischen Lösung erforderlichen Kredite. Die erste Städtebauausstellung von 1911 [1]) gab Anlass zum Wettbewerb Gross-Zürich. Heute steht man in der Stadt mitten in der Abklärung der Anregungen, die von jenen Veranstaltungen ausgingen. Eine der Hauptfragen ist diejenige der Eingemeindung weiterer Vororte, zu der die Zürcherischen Architektenverbände B. S. A. und S. I. A. bereits in zustimmendem Sinne Stellung bezogen haben. Stadtpräsident Dr. E. Klöti fordert die Fachkreise zur Mithilfe bei der Aufklärung der Oeffentlichkeit über die städtebauliche Notwendigkeit der Eingemeindung auf und weist auf die Bedeutung der Ausstellung zur Klärung des Eingemeindungsproblems hin.

Stadtbaumeister M. Müller von St. Gallen, der erste Obmann des B. S. A., gibt einen Ueberblick über die Wandlungen in den vergangenen 20 Jahren der Tätigkeit des Bundes. Die neuesten Architektur-Strömungen sind den Vorgängen vor 20 Jahren verwandt. Damals stürmte die Jugendstilbewegung, hauptsächlich von Malern und Kunstgewerblern getragen, gegen das Kopieren der alten Stile. Der Kampf führte 1908 zu einem Zusammenschluss der jüngeren Fachgenossen, die sich bestrebten, ihre Bauten aus dem Bauprogramm heraus einfach und natürlich zu entwickeln. Eine Störung der Entwicklung brachten die Jünger Ostendorfs, die, statt sich nur die guten Gedanken des Meisters anzueignen, ein neues Evangelium des Klassizismus predigten. Nachdem diese Strömung verlaufen, finden sich die alten Mitglieder der B. S. A. mit den Jungen in schönster Kollegialität. Die Gründung von Untersektionen, wie der Welschen unter Camille Martin 1911 und der Zürcherischen unter Hermann Herter bedeuteten nicht Absonderungen, sondern engern Zusammenschluss. Dem 1915 verstorbenen Obmann Walter Joss wird ein besonderer Kranz dankbarer Erinnerung geflochten.[2]) Dann schildert der Redner die Freuden und Leiden des Bundesorganes, das heute im „Werk" gekräftigt dasteht, erinnert an die anfänglich unbehaglichen Beziehungen zum Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein, die sich seither vollständig geklärt haben. Zum Schlusse hofft er, dass es weiter das Bestreben der Mitglieder des B. S. A. bleiben werde, an alle Bauaufgaben unvoreingenommen

[1]) Vgl. Berichterstattung in „S. B. Z." Band 57, 4. Febr. 1911 u. folgende.
[2]) Siehe unsern Nachruf mit Bild in Bd. 65 (3. April 1915). Red.